

Kaspar Klaffke

Der Grüne Ring Hannover

Die Idee grüner Ringe zur Gliederung städtischer Agglomerationen und zur Versorgung der Bevölkerung mit naturnahen Freiräumen ist mindestens so alt wie die Schleifung der militärischen Befestigungsringe um die Städte Anfang des 19. Jahrhunderts. Damals entschieden sich viele Städte, Wien, Köln, Frankfurt, Braunschweig, Münster zum Beispiel, nicht allerdings Hannover, grüne Wallringe anzulegen, die noch heute diesen Städten eine einprägsame Stadtstruktur verleihen. Ebenezer Howard hat sicherlich auch diese klaren und bewährten Stadtstrukturen vor Augen gehabt, als er sein berühmtes und weltweit nachgeahmtes Gartenstadt-Modell entwickelte. Dieses wiederum stand als Leitidee bei der städtebaulichen Planung im 20. Jahrhundert in vielen Städten Deutschlands Pate. Bekannte Beispiele sind der Äußere Grüngürtel von Köln und der Grüngürtel Frankfurt.

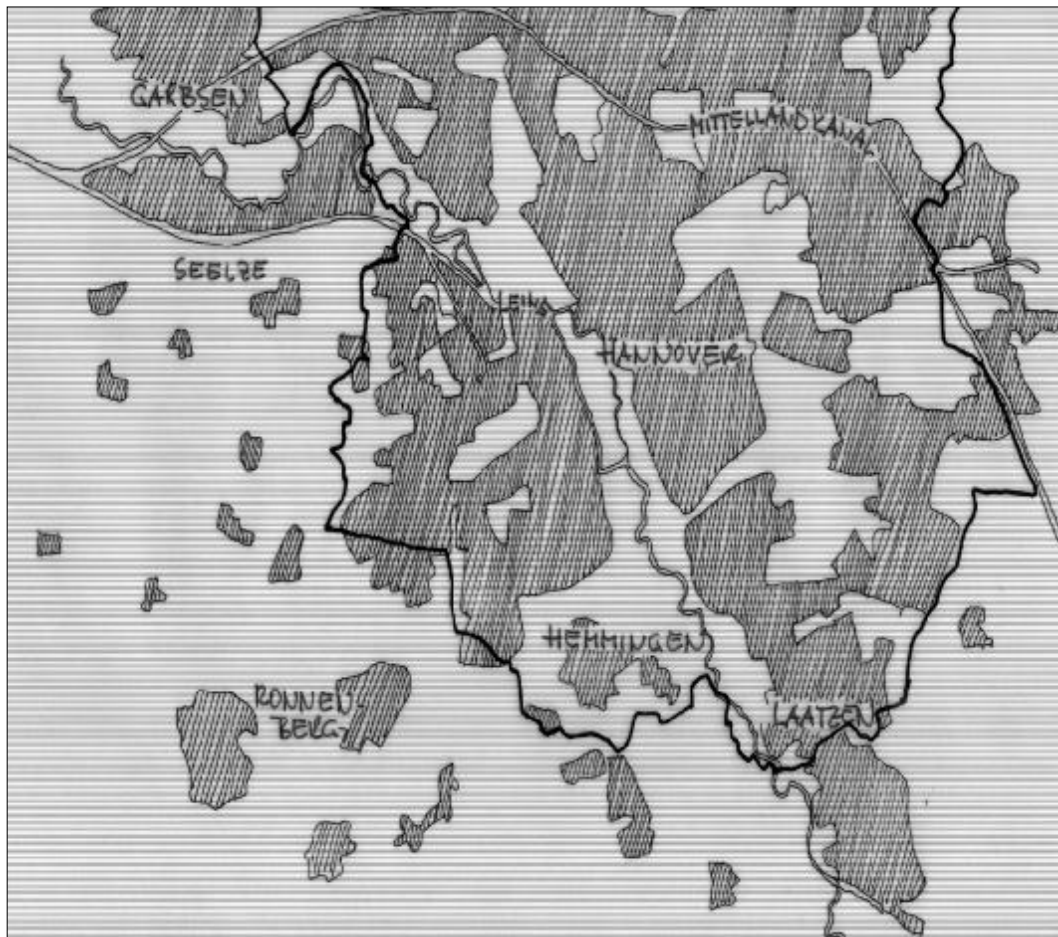
Wenn hier über das Projekt „Der Grüne Ring Hannover“ berichtet wird, dann handelt es sich also nicht um etwas völlig Neues, sondern fügt sich durchaus in gängige stadtplanerische Leitvorstellungen ein. Und doch sind bei diesem Projekt einige Aspekte bemerkenswert, der Umgang mit bekannten Aspekten ungewöhnlich. Nur darüber soll hier berichtet werden.

1. Im Vorfeld der Entwicklung dieses Projekts wurde bereits in den 1980er Jahren bei der Aufstellung des Regionalen Raumordnungsprogramms für die Stadt und den Landkreis Hannover vom damals zuständigen Kommunalverband Großraum Hannover (KGH) eine zusätzliche Raumkategorie „Freiräume in Verdichtungsräumen“ eingeführt. Unabhängig von den bekannten Vorranggebieten für Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Erholung oder Naturschutz sollte damit der Tendenz baulicher Auffüllung im Grenzgebiet zwischen der Stadt Hannover und den Nachbargemeinden mit raumordnerischen Mitteln entgegen gewirkt werden. Zwar führte diese Zielsetzung im Detail zu Auseinandersetzungen zwischen dem KGH und den Gemeinden, im Grunde aber sahen doch alle Verantwortlichen ein, dass niemand an einem sich selbst überlassenen fließenden Siedlungsbrei interessiert sein konnte. Es entstand immerhin als zarte Pflanze das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Balance zwischen Siedlungsräumen und Freiräumen.

2. Im Zusammenhang mit der Erarbeitung von Landschaftsrahmenplänen für die Stadt und für den Landkreis Hannover nach dem Niedersächsischen Naturschutzgesetz war die Aufmerksamkeit auf eine außergewöhnliche (wenn auch nicht gerade Atem beraubende) naturräumliche Situation an den Stadträndern von Hannover gelenkt worden. Neben der Leine, die mit ihrer breiten Flussaue das Stadtgebiet ungefähr in Süd-Nordrichtung durchfließt, führt die Grenze zwischen der Bördelandschaft und der Norddeutschen Tiefebene in West-Ost-Richtung durch die Stadt. Beide naturräumlichen Voraussetzungen zusammen haben zur Folge, dass ganz unterschiedliche Typen von Kulturlandschaften mit einem reichen Potenzial von Lebensräumen für Flora und Fauna wie eine Perlenkette Hannover umgeben. Reste davon sind auch im Stadtgebiet noch zu finden, jedoch durch baulichen Nutzungsdruck hoch gefährdet. In einem „Leitkonzept zur Sicherung und Entwicklung der Landschaftsräume“ im Stadtgebiet wurde 1994 ein erster Versuch unternommen, deren Erhaltung zur Grundlage der Bauleitplanung und zu einem anerkannten Ziel der Stadtpolitik zu erklären. Es zeigte sich jedoch schnell, dass dieses hehre, theoretische Ziel und die tägliche Praxis der Bauleitplanung wenig gemeinsam hatten. Es gab auch in der Bevölkerung nur wenige, die in den noch offenen Landschaftsräumen etwas anderes sehen wollten als schicksalhaft vorbestimmte Baureserveflächen. Man kannte vielleicht die offene Landschaft am Stadtrand in der Nachbarschaft des eigenen Stadtteils, aber gewiss nicht die auf der anderen Stadtseite.

3. Zur Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover mit ihrem Leitmotto „Mensch-Natur-Technik“ wurden unter dem Namen „Weltweite Projekte“ zum ersten Mal dezentrale Ausstellungselemente ausprobiert. Die Stadt Hannover beteiligte sich an diesem Angebot mit drei

Projekten einer nachhaltigen Stadtentwicklung: Eins davon nannte sich „Stadt als Garten“.ⁱ Es war ein strategisch-politisches Projekt, mit dem vor allem zwei Ziele verfolgt wurden. Erstens ging es darum, mit thematischen Schwerpunktsetzungen (historische Freiräume, Neue Siedlungen, Landschaftsräume am Stadtrand, städtische Landwirtschaft, private Gartenkultur) die Bedeutung gestalteter Freiräume für eine urbane Kultur am Beispiel von Hannover hervorzuheben und dazu einen Diskussionsprozess zu eröffnen (oder dazu beizutragen). Zweitens sollten konkrete Verbesserungen der Freiraumqualitäten der Stadt erreicht werden. Zur thematischen Auswahl gehörte auch der Umgang mit den Freiräumen an den inneren und äußeren Stadträndern. Vor dem Hintergrund des Regionalen Raumordnungsprogramms war dies auch für den KGH interessant. Er beteiligte sich an den weltweiten Projekten mit einem erweiterten Projekt „Stadt und Region als Garten“.



4. Im Rahmen dieses Projekts wurde „Der Grüne Ring“ erfunden.ⁱⁱ Mit ihm sollten die Reste der Kulturlandschaften in der Kernrandzone von Hannover in einen einleuchtenden Zusammenhang gebracht und unter dem Hut dieser Gemeinsamkeit Barrieren abgebaut werden: Barrieren zwischen Naturschützern und Landwirten, zwischen der Stadtverwaltung Hannover und den Verwaltungen der Nachbargemeinden, die in ständiger Sorge lebten, von der großen Stadtverwaltung vereinnahmt zu werden, während umgekehrt die Stadt Hannover immer wieder an städtebaulichen Entwicklungen dieser Nachbargemeinden Anstoß nahm, die aus ihrer Sicht nicht sinnvoll waren. Im Vergleich dazu schien das Konzept eines Grünen Ringes relativ harmlos. Als der KGH außerdem noch die Koordination übernahm, geriet der eingewöhnte Argwohn in Vergessenheit und es entwickelte sich tatsächlich so etwas wie ein Arbeiten an einem gemeinsamen Ziel. Auf diese Weise konnte „Der Grüne Ring“ durchaus auch zur Sicherung und Entwicklung einer Siedlungsstruktur beitragen, die sich durch ein ausgewogenes Verhältnis von bebauten Flächen und Freiräumen und durch klare Siedlungsränder auszeichnet. Die Zuordnung zum Aufgabengebiet „Regionale Naherholung“ beim KGH ermöglichte zudem, die Umsetzung des Konzepts

durch finanzielle Anreize zu fördern. Im Prinzip ist diese Regelung nach der Auflösung des KGH im Jahr 2001 durch die „Region Hannover“ übernommen worden.

5. „Der Grüne Ring“ Hannover ist ein langfristig angelegtes, offenes Konzept. Nur die nachhaltige Sicherung der noch offenen Landschaftsräume in der Kernrandzone von Hannover ist ein prinzipiell klarer Anspruch. Das Konzept schließt besiedelte Flächen durchaus mit ein. Damit wird nicht nur anerkannt, was sich ohnehin schon entwickelt hat, sondern der Wechsel von Siedlung und freier Landschaft wird als eine notwendige Verknüpfung und als ein wichtiges Qualitätsmerkmal dieser Kulturlandschaft bewertet. Die noch vorhandenen großen Freiräume sollen jedoch nicht mehr als Baulandreserve betrachtet werden. Sie sollen so in Wert gesetzt werden, dass sie für eine solche Entwicklung gar nicht mehr in Frage kommen. Die Bevölkerung soll sie als ein unverwechselbares und unverzichtbares Element ihres Wohnumfeldes empfinden und bereit sein, sie zu verteidigen. Die an solchen Kulturlandschaftsräumen Interessierten: Landwirte, Forstverwaltungen, Wasser- und Bodenverbände, Naturschutzbehörden, Freiraumverwaltungen und Stadtplanungsämter beispielsweise sollen dazu gebracht werden, sie mit den ihnen jeweils zur Verfügung stehenden Instrumenten und Ressourcen gemeinsam zu sichern und auszugestalten.

Um dem Konzept aus dem Zustand der Theorie herauszuhelfen, wurde es im Rahmen des EXPO-Projekts „Stadt und Region als Garten“ sofort mit konkreten Entwicklungsmaßnahmen verbunden. Die beiden wichtigsten sind ein 80 Kilometer langer Rundweg und die Ausgestaltung des Landschaftsraums Kronsberg.

6. Der 80 Kilometer lange Weg schafft Bewusstsein und sorgt für Überraschungen. Neu ist die Sichtweise. Sie läuft quer zu der in der Regel radial bestimmten Bildvorstellung. Selbst den ortkundigen Planern war vorher nicht aufgefallen, dass dieser Weg, von wenigen Lücken und schlechten Wegstrecken abgesehen, bereits vorhanden war. Er musste nur als Bild gefunden und mit Leben gefüllt werden. Das wurde durch eine besondere Markierung des Weges mit der Farbe Blau erreicht. Vorhandene Poller, Brückenpfeiler oder Baumpfähle wurden angestrichen oder zusätzliche Elemente wie Tore oder Holzstangen installiert. Die Farbe Blau wurde gewählt, weil sie in der Landschaft besonders auffällt, ohne zu belästigen. Da die Kennzeichnung eines grünen Ringes mit blauer Farbe nicht auf Anhieb einleuchtet, wurde sie auch mit dem nicht ganz ernst gemeinten Hinweis begründet, dass Grün eine Mischfarbe aus Blau und Gelb sei. Gelb finde sich in der Landschaft ohnehin reichlich, also habe man sich für Blau entschieden. Solche auch über die Medien verbreiteten Informationen trugen durchaus dazu bei, den Grünen Ring bekannt zu machen. Ein „Ringbuch“ mit Karte (das auch tatsächlich ein Ringheft ist) versorgt die Nutzer mit Informationen über die Geschichte der Kulturlandschaft, über gastronomische Angebote und Haltestellen des Öffentlichen Nahverkehrs. In Zukunft soll die Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte aus dem unmittelbaren Umfeld als „GrüneRingGenüsse“ besonders gefördert werden.

7. Der Landschaftsraum Kronsberg konnte nach einem Konzept des Landschaftsarchitekten Dieter Kienast vor allem mit Mitteln der Stadt, des KFH und des Bundesamts für Naturschutz so ausgestaltet werden, dass eine dauerhafte Sicherung als Freiraum wahrscheinlich ist. Das vom Bundesamt für Naturschutz geförderte Entwicklungs- und Erprobungsvorhaben „Integrierte Landnutzung als Konzept suburbaner Landschaftsentwicklung am Beispiel Hannover-Kronsberg“ⁱⁱⁱ trug in Verbindung mit einer wissenschaftlichen Begleitforschung durch den Fachbereich Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung der Universität Hannover erfolgreich dazu bei, die Interessen der Landwirtschaft, der Erholung und des Naturschutzes unter ein gemeinsames Dach zu bekommen, allerdings auch die Grenzen solcher Bemühungen um Gemeinsamkeit aufzuzeigen.

ⁱ Stadt als Garten, Herausgeber: Landeshauptstadt Hannover, Hannover 2000.

ⁱⁱ Der Grüne Ring (2 Ringbücher und 1Karte), Herausgeber: Kommunalverband Großraum Hannover, Hannover 2000.

ⁱⁱⁱ Naturschutz, Naherholung und Landwirtschaft am Stadtrand, Herausgeber: Bundesamt für Naturschutz, Angewandte Landschaftsökologie, Heft 57, Bonn-Bad Godesberg 2003.

